

Zum Thema Antisemitismus in Gröbzig

und den zu klärenden Problemen

F.A.Jahrmarkt
für den Heimatverein

Sehr geehrte Frau Dr. Mendez!

Für die gewünschte Zusammenarbeit muss ein Anfang gemacht werden, um die bestehenden Meinungsunterschiede zu klären. Als Grundlage bieten wir eine belegbare Zeittafel an, die Sie vorab eingehend studieren sollten. Sie kamen 1996 ohne Ortskenntnisse nach Gröbzig. Es kann doch nicht sein, dass Sie den Einwohnern und Zeitzeugen erklären müssen, was hier ablief und welche Überlieferungen authentisch sind.

Es ist unbestritten, dass es im Reich Antisemitismus gegeben hat. Auf die jahrhundertalte Tradition friedlichen Zusammenlebens ist das für Gröbzig nicht übertragbar. War hier vor 1938 kaum ein Thema. Das wurde es erst durch Ihre Texte und wurde zum Angelpunkt in den letzten Gesprächen, wo immer Sie Antisemitisches vermuteten. Wir reden hier ausschließlich von Gröbzig.

Halten wir uns an die Fakten, die unbestreitbar und zu verurteilen sind:

- 1) 1873 wurde die Tochter des jüdischen Lehrers B.Herzfeld von einem Knaben Rannefeld aus Köthen geschlagen. Eine Einzeltat und aktenkundig.
- 2) 1938 wurden auf Anordnung der SS, ebenfalls aus Köthen, die letzten Juden in das Gemeindehaus der Synagoge eingewiesen, zum späteren Abtransport nach Theresienstadt.

Sie ziehen daraus ganz persönliche Schlüsse: "...was dazu beigetragen haben mag, dass Juden den Ort verließen!" Obwohl Sie wissen, dass die Abwanderung nach 1848 durch die Gewerbefreiheit zunehmend begründet war. Und Sie entwickeln daraus spontan eine "antisemitische Atmosphäre in Gröbzig", gleich mit einem Sprung von 60 Jahren mitten in die Nazizeit! Hier wird die Absicht deutlich, dem Leser eine Bürgerschaft vorzuführen, die abgrundtief böse ist! Aber so war diese Bürgerschaft nicht!

Bemerkenswert ist doch, dass beide Untaten nicht aus Gröbzig, sondern aus Köthen kamen. Denn die Bürger waren entsetzt, versorgten die Eingesperreten trotz Verbots mit Essen und fragten, was geschieht mit ihnen? Es hieß, sie würden nach Polen umgesiedelt. Wohin wusste keiner. Das war der Wissensstand von 1938/39.

Bleibt die Frage: Gab es irgendwann vor und zwischen 1873 und 1938 irgendwelche jüdenfeindliche Handlungen?? In Gröbzig?

Darauf gibt uns Leo Löwenthal eine eindeutige, gegenteilige Antwort. Juden lebten hier frei ohne Getto. In seinen Erzählungen tauchen sie überall auf. Im Alltag, bei Festen, Bürgerwehr und Ratssitzungen. Bürger wählten einen jüdischen Bürgermeister, Wilh. Kohnert (1854-1868). Lehrer Herzfeld hielt enge Freundschaft mit dem ev. Pfarrer Walkhoff. Juden in Gröbzig zeigten ihre deutsch-nationale Gesinnung. Schmückten wie alle Bürger an nationalen Feiertagen bis 1938 ihre Häuser mit schwarz-weiß-roten Fahnen. Die Jungs der Familie Blumenthal waren Offiziere im 1. Weltkrieg, mit EK I. Sind Ihnen die Texte der Wahlplakate im Reich um 1930 bekannt? "Deutsche Juden wählt deutsch, weg vom Zionismus, unsere Heimat ist Deutschland!" Nachzulesen mit Abb. in: 2000 Jahre Geschichte der Juden, N.Nidal, Köln, 1997. Völlig ungestört konnten Juden in Gröbzig bis 1938 ihren Traditionen nachgehen und ihre Geschäfte blieben unbehindert geöffnet. Zur wirklichen Haltung der damals lebenden Bürgerschaft noch eine aktenkundige Begebenheit:

Als an der Synagoge ein Schild "Zutritt für Juden verboten" angebracht werden sollte, zeigte sich Malermeister Langenhahn (Parteimitglied) solidarisch mit den erbosten Bürgern. Nach fünf amtlich festgesetzten Terminen war es bis Juni 1939 immer noch nicht angebracht (siehe Brosch.S.50). Hier können Sie erkennen, nicht die Bürger, Sie brauchen Antisemitismus in Gröbzig!

Nach den Rassegesetzen von 1935 regte sich Besorgnis. Im Reich gab es Hetze und erste antijüdische Aktionen. Aber Juden konnten legal ausreisen. Manche gingen, viele blieben. Weil auch sie glaubten, dieser Spuk geht vorüber! Alle Juden wurden zwar registriert, aber in Gröbzig blieben sie völlig unbehelligt!

E.Hobusch schreibt (S.35) vom Boykott jüdischer Geschäfte am 1.4. 1933. Eine falsche Behauptung! Er ist kein Zeitzeuge, wohnte in Köthen, war noch ein Kind, das in Gröbzig gelegentlich seine Großeltern (Heinrich) besuchte. Ich kenne bis Frühjahr 1938 keine Geschäfte oder Betriebe in Köthen, die boykottiert wurden. Die Kaufhäuser Moser (dann Näser) und Cohn übergaben ihre Geschäfte ihren arischen Geschäftsführern. Es machte die Runde, wenn dieser Spuk vorüber ist, kommen sie wieder. Das kann Ihnen jeder Zeitzeuge sagen. Niemand wusste damals was noch kommen sollte!

Dazu meine persönliche Erfahrung als Lehrling. Für die Villa von Dr. Krause brauchten wir eine Seidentapete, die nur ein jüdisches Geschäft in der Magdeburger Straße führte. Davor stand ein SS-Mann. Mein Meister wollte eine Konfrontation vermeiden und fragte mich. Ich fuhr hin, stellte mein Fahrrad direkt neben den SS-Mann an die Bordsteinkante, holte die Tapetenrollen, klemmte sie auf meinen Gepäckträger, der SS-Mann sah zu, sagte keinen Ton und ich fuhr ab. So sah die Praxis aus.

In dieser Villa renovierten wir die Wohnung des jüdischen Amtsgerichtsrats, der täglich seinen Dienst im Amtsgericht versah. Auch bei der Renovierung der Villa des Fabrikanten Mann war die Familie vollzählig, der Betrieb lief normal. Oder glauben Sie, die renovieren um dann abzureisen? Die jüngere Generation rollt die Nazizeit immer von hinten auf, mit den Verbrechen. Von den Anfangsjahren wissen sie nichts.

Was wissen Sie z.B. von den 20er Jahren? In Berlin waren es die "Goldenen", für Film und Theater! Die Schattenseiten illustrierte Heinrich Zille!

Verweilen wir bei den Jahren 1928/29: Woher nehmen Sie die von Ihnen zitierten Grabschändungen?? Mitten in den entbehrungsreichsten Zeiten unter der Last der Reparationen? Wo jeder andere Sorgen hatte als Grabsteine zu demolieren? Wo wollen Sie denn die Täter suchen? Nazis gab es in Gröbzig noch nicht! Wir litten unter der Weltwirtschaftskrise. Mein Vater schielte in die Ladenkasse, ob es wohl reicht für ein paar Eimer Kohlen, die wir Kinder mit einem kleinen Handwagen nach Hause fuhren. Sie zweifeln wieder an meinen Erinnerungen???

Wir hatten täglichen Kontakt mit unseren jüdischen Tanten, die bei uns ein- und ausgingen. Tante Rosalie M. lebte in unserer Familie, betreute uns als Kinder. Wir wussten alles, was in jüdischen Familien gesprochen wurde. Es hätte helle Empörung ausgelöst, wenn Ihre zitierten Schändungen stattgefunden hätten!

Nach der Museums-Eröffnung 1934 befand sich die halbe Stadt auf dem Friedhof und alle Zeitzeugen konnten den unversehrten Grabstein Löwenthals betrachten.

Lesen Sie nach (Brosch.S.55) was Kurt Meyerstein aus Stockholm 1970 an die Synagoge schrieb! Ich war dabei als er um 1930/31 mit zwei Cousins seine Tante besuchte, in meinem Elternhaus!

Wir können Ihnen nur empfehlen, die vorliegenden Angaben zur Wirklichkeit dieser Jahre ernst zu nehmen. Sich da einzufühlen. Sie kritisieren Generationen, die Sie gar nicht kennen, genauso wenig wie diese Zeit! Sie kamen 1996 nach Gröbzig und schreiben Synagogen-Geschichte nach Ihren Wünschen, durch Weglassen oder Hinzufügen von Fakten, wie Sie es nach Ihrer vorgefassten Meinung gern hätten. Das ist unredlich und kann der Wahrheit unserer Stadtgeschichte nicht dienlich sein.

Die jahrzehntelangen Leistungen des Heimatvereins gefallen Ihnen nicht, die lassen Sie weg. Dabei hätte es ohne ihn das Museum überhaupt nicht gegeben. Den eigentlichen Grund der Schließung der Synagoge, die fehlenden Nachkommen, ersetzen Sie durch die fehlende Minjan. Wegen Fehlens männlicher Mitglieder hätte sie schon viel früher geschlossen werden müssen.

Fühlen Sie sich wohl in Ihrer Haut, wenn Sie unkorrekte Tatbestände in Ihren Vorträgen und schriftlichen Beiträgen über Sachsen-Anhalt verbreiten? Unkorrigierbar für Hörer oder Leser? Wie das auch im Internet und in Druckschriften geschieht. Oder sollten wir uns im Unrecht befinden, wenn wir das missbilligen?

Wir wissen nicht woher Sie ihre Kenntnisse zu fragwürdigen Betrachtungen bezogen haben. Vielleicht von anderen Verfassern, die auch nichts wussten und frei von der Leber spekulierten? Es ist doch bemerkenswert, dass 40 Jahre nach der Nazizeit ausschließlich ortsfremde Verfasser, Nichtzeitzeugen, 1983 nachweislich damit begonnen haben Lügen zu verbreiten.

Hier eine kleine Auswahl von Zitaten:

- 1983 in der Köthener Zeitung vom Verfasser R.Strinitz: "Die braunen Machthaber verstärkten auch hier unaufhörlich die Verfolgung jüdischer Bürger. Unter diesem Druck hatte die jüdische Gemeinde die Synagoge schließen müssen." Der wirkliche Grund, fehlende Nachkommen!
- Frau Fahning kam ohne Ortskenntnisse aus Berlin und erzählte dem Oschersleber Verfasser Schmidt (Durch das alte Anhalt, Ziehen-Verlag, 1992): "Dem Museum gehören ca.450 Gegenstände aus dem Leben der Juden"!? Es ist christl.Hausrat!
- Und sie lässt in der Pogromnacht SA- und SS-Kolonnen aufmarschieren, die es nicht gab.
- Und sie erzählt einem jüdischen Opfer aus Jeßnitz (als Besucher), dass die Nazis 1934 so schwach waren und die KPD u.SPD so einflussreich waren, dass die Synagoge geschlossen werden musste.
- Erst zur DDR-Zeit hätte man die Synagoge zum Museum "gemacht",
- und erst jetzt wurde der Gebetraum wieder hergerichtet mit Thora-schrein und der sakralen Dekoration, die in Wahrheit von 1934 bis 1982 unverändert an den alten Plätzen zu finden waren, wie alte Fotos belegen. (www.neusser-monat.de 6-00 haensel.html)
- Erich Hobusch schreibt 1984: von 1923 zerstörten Grabsteinen, die Friedr. Fuchs damals als umgefallene bezeichnet hatte, die 1934 bei der Renovierung wieder aufgestellt wurden. Ein Foto von 1927, wenige Seiten später, widerlegt diese Behauptung.
- Er schreibt weiter: In der Pogromnacht hätten viele Bürger obdachlose jüdische Familien tagelang aufgenommen und versorgt (Brosch.S. 35). Die Wahrheit: Sie wurden mittags aufgefordert bis 18 Uhr ihre Wohnung zu verlassen. Da gab es kein tagelanges Herumirren!
Mein Vater hatte sich geweigert Rosalie Meyerstein auszuweisen. Kurz vor 18 Uhr wollten ihm zwei SA-Leute den Laden schließen, wenn sie nicht sofort verschwindet!

- 4
- Erich Hobusch schreibt weiter von einer "empörten Volksmenge", die Anstoß erregende Leichenhalle zu beseitigen. Es war nicht das "Volk", sondern eine Idee des Bürgermeisters! (Brosch.S.40).
 - Und Sie schreiben in "Gröbzig und sein Judentum" von Grabschändungen in den Jahren 1928/29, wozu es nicht mal einen Anlass gab.

Diese Reihe könnte ich beliebig fortsetzen bis zu den unverschämtesten Herabwürdigungen verdienter Wohltäter unserer Stadt, wie Friedrich Eilfeld oder Geheimrat Saeuberlich. Das ist alles nachzulesen. Würde man diese Berichte aneinander reihen, gleicht unsere Stadtgeschichte einem Mülleimer, in den man alles reinwerfen kann.

Frage: Könnten Sie sich wohlfühlen wollen in einer derart verlogenen Gesellschaft von skrupelosen Verfassern? Vielleicht wussten Sie vieles nicht? Ich versuche eine Brücke zu bauen, weil Stadtgeschichte Verantwortung und Glaubwürdigkeit verlangt!

Überdenken Sie Ihren Wissensstand und reden Sie mit uns!

Es müsste doch möglich sein, wenn strittige Punkte beim Namen genannt werden, sie zu klären und auszuräumen?! Das wäre der Sinn dieser Informationen. Ich hoffe, dass Sie erkennen: "Eine antisemitische Atmosphäre", wie sie bei Ihnen zum Ausdruck kommt, hat es in der Gröbziger Bürgerschaft nicht gegeben. Das ist eine nicht gerechtfertigte Unterstellung der älteren Generation, die sich nicht mehr wehren kann. Ich habe diese Zeit noch als Jugendlicher erlebt, bin unter Juden aufgewachsen und Sie können davon ausgehen, dass meine Angaben begründet sind. Dieser Dialog erlaubt es Ihnen auch zu widersprechen, wenn Sie das Gegenteil nachweisen können.

Der Vorstand und die Mitglieder des Heimatvereins würden eine faire angemessenen Stellungnahme begrüßen, um ein für allemal ohne Misstrauen eine Atmosphäre zwischen Museum und Heimatverein zu schaffen, die den Namen einer konstruktiven Zusammenarbeit verdient. Es muss aufhören, dass hier gegensätzliche Geschichtsnachweise geschrieben werden.

J. A. Ge.

Zeittafel der Synagoge und des Heimatmuseums Gröbzig

Neue Fassung 2004 als Ergebnis weiterer Nachforschungen

- 1929 Gründung des ersten Heimatvereins, 115 Mitglieder.
- 1929/30 Heimatkundliche Sammlung aus der christlichen Bürgerschaft mit einer ersten kleinen Ausstellung in der Schule.
- 1931 Eröffnung des ersten Heimatmuseums in der Holzhausen-Straße. Die Räume erwiesen sich als zu klein. Die jüdische Gemeinde bot deshalb dem Heimatverein die Synagoge als Museum an, weil sie keine Nachkommen mehr hatte, um die Synagoge als geschichtliches Erbe der Stadt zu erhalten.
- 1931 Gem. Zitat aus "Askania" Wochenblatt für Vaterländische Geschichte, Nr.1, 1931, 29.Jahrgang:
"Die Stadt hat dem Heimatverein alte Akten und Urkunden übergeben, der sie, soweit sie Interesse für die Stadt- und Familiengeschichte haben, veröffentlichen wird."
Dieses Archiv gelangte 1934 in das Heimatmuseum der Synagoge. Dr.Naumann als Mitglied des Heimatvereins wurde von der Stadt mit der Auswertung beauftragt und erarbeitete damit seine sieben Bände.
- 1932/33 Nach einer Reihe von ersten losen Gesprächen handelten die Museumsleiter Otto Hohmann, insbesondere Friedrich Fuchs, mit der jüdischen Gemeinde einen Nutzungsvertrag aus. Der sakrale Charakter sollte erhalten bleiben. Thoraschrein, Kanzel usw. blieben von 1934 bis 1982 an ihren alten Plätzen, wie es alte Fotos belegen.
- 1934 errichtete der Heimatverein das Heimatmuseum im Sakralraum der Synagoge. Es wurde 1935 der Öffentlichkeit übergeben. Der Heimatverein trug die Kosten für die Neueinrichtung. Die Betreuung, Besucherverkehr, Führungen u.Publikationen erfolgten ausschließlich durch den Heimatverein.
Für die weitergehenden Gottesdienste wurde der Schulraum hergerichtet.
Die Wohnungen im jüdischen Gemeindehaus blieben der Familie Karger und Johanna Salazin erhalten. Der Zugang zum Museum war nur durch das Eingangsportal möglich.
Der jüdische Friedhof wurde im Sommer zu Museumszeiten sonntags für die Bürgerschaft geöffnet.
Im Laufe des Jahres zeigte sich, dass der Heimatverein auf Dauer nicht in der Lage war, die Gebäude samt Friedhof zu unterhalten. Die Stadt wurde einbezogen, richtete umgefallene Grabsteine wieder auf und renovierte den Friedhof total.
- 1935 wurden Synagoge und Friedhof unter Denkmalschutz gestellt. Die wertvollen Thorarollen und Kultgeräte wurden zur Haupt-Synagoge nach Dessau überführt (1938 abgebrannt). Hohmann erwarb von der jüdischen Gemeinde, ohne Wissen des Bürgermeisters, eine Thorarolle und eine Reihe von Kultgeräten, die gut versteckt erhalten blieben und nach 1945 wieder gezeigt werden konnten.
- 1936 kam es zum Vertragsabschluss zwischen dem Heimatverein und der Stadtverwaltung, wonach das Museum in den Besitz der Stadt überging. Diese Regelung veranlasste den Heimatverein seine umfangreiche, wertvolle Sammlung der Stadt zu schenken. Allerdings mit der vertraglich verankerten Klausel, dass die Sammlung ursprünglich an den Heimatverein zurückfällt, wenn die Stadt das Museum nicht mehr betreiben wolle oder könne. Außer-

dem wurden nach § 3 des Vertrages die verauslagten Gelder für die Neueinrichtung und für das aufgenommene Darlehen von der Stadt an den Heimatverein zurück gezahlt. Der Kaufvertrag mit der jüdischen Gemeinde kam erst 1940 zustande.

- 1938 In der Pogromnacht wurde die Synagoge nicht angegriffen. In Größiger und überregionalen Druckschriften von 1965 bis 1992 wurde fälschlich über den Aufmarsch von SA- und SS-Kolonnen berichtet, die es nicht gegeben hat. Erst am 18. November erschienen einige SS-Leute aus Köthen mit der Frage, warum hier nichts passiert ist. Fuchs erklärte ihnen, dass es sich um städtisches Eigentum handelt. Die SS ordnete die sofortige Beseitigung aller hebräischer Schriften an. Malermeister Langenhahn (Partei-Mitglied) sollte ein Schild anbringen "Zutritt für Juden verboten". Er war verärgert, wie auch die Mehrheit der Bürger. Amtliche Aktennotizen besagen, dass es bis Juni 1939 noch nicht angebracht war (siehe Broschüre Synagoge, S.50).
Am 18. November wies der Bürgermeister (auf Druck der SS) alle Juden aus ihren Wohnungen und sperrte sie im Gemeindehaus ein. Trotz Verbots versorgten Bürger sie mit Essen. Hohmann und Fuchs überklebten alle jüdischen Embleme und versteckten die jüd. Kultgeräte vor dem Zugriff der SS aus Köthen.
- 1939 wurden die Juden unbemerkt von den Nachbarn mitten in der Nacht abtransportiert, bis auf Rosalie Meyerstein. Sie folgte den anderen über Halle 1940 nach Thierienstadt, wo alle auf grausame Weise ermordet wurden.
Der Bürgermeister ließ auf Druck der SA die Leichenhalle abreißen, weil das angeblich eine "empörte Volksmenge" forderte, die es gar nicht gab.
- 1940 wurde der Jude Fritz Cohn aus Leipzig als Rechtsvertreter bestimmt, der den Kaufvertrag über die Synagoge und Friedhof mit einer Kaufsumme von RM 7.000,- mit dem Rat der Stadt vollzog, lt. Urkunde 581/40.
- 1944/45 wurde das jüdische Gemeindehaus mit Flüchtlingen belegt, die im Osten aus ihrer Heimat fliehen mussten.
- 1945 lief der Museumsbetrieb normal weiter unter Leitung von Friedrich Fuchs, der hier 26 Jahre lang wirkte.
- Nach 1945 erfolgte der erste fremde Zugriff auf den wertvollsten historischen Bestand des Heimatmuseums. Das Museum Köthen holte sich die hier ausgegrabene einmalige Steinzeit-Sammlung und die umfangreiche historische Waffen-Sammlung.
- 1949 wurden die versteckten Kultgeräte wieder ausgestellt und die hebräischen Schriften wieder angebracht.
- 1955 übernahm Robert Hobusch die Leitung des Heimatmuseums und ließ mit Heimatfreunden den halboffen stehenden Friedhof renovieren und umgestürzte Grabsteine wieder aufstellen.
- 1982 fiel die Leitung des Heimatmuseums an den vormaligen Bürgermeister Friedrich Köhler. § 4 der Satzung besagte, dass der "Museumsverwalter" zwingend Mitglied des Heimatvereins sein muss.
- 1982/88 erfolgte eine Totalrenovierung der Synagoge mit der Umbenennung in "Museum Synagoge Gröbzig".

Die heimatkundlichen Objekte wurden aus dem Sakralraum entfernt, zum Teil in den Räumen des Gemeindehauses ausgestellt, der Rest vor allem mit den großen Teilen wurde in Hobuschs Mühle ausgelagert, wo alles vergammelte.

Die Leichenhalle wurde wieder aufgebaut.

Die Gesamtleitung der Synagoge und des Friedhofs fiel an die Jüdische Gemeinde Halle, Dessau und Magdeburg.

In diesen Jahren war der Heimatverein einfach spurlos verschwunden, keine offizielle Auflösung, er war einfach nicht mehr da.

Und die leitenden Personen der Synagoge glaubten sich nunmehr im "Besitz" der vorhandenen Sammlung und des Archivs!

- 1991/94 trafen sich Heimatfreunde (insbesondere Töchter und Söhne der verstorbenen alten Mitglieder des Heimatvereins) in der Synagoge und versuchten die gemeinsame christlich-jüdische Geschichte aufzuarbeiten, u.a. wo welche Juden in Gröbzig gewohnt hatten. Dieser Kreis bekam den Namen "Freunde und Förderer der Synagoge." Es kam jedoch zu erheblichen Meinungsverschiedenheiten, die meisten Mitglieder fühlten sich bald überflüssig und liefen davon. Bis heute geblieben ist fast nur der Vorstand.
Aber diese Heimatfreunde begannen bereits mit der Erarbeitung des Buches zur Stadtgeschichte und Schaffung eines neuen Heimatvereins als Fortsetzung des alten.
- 1996 erfolgte eine Neukonzeption der Ausstellung als jüdisches Museum und als Begegnungs- und Selbstbesinnungsort. Im Gespräch war die Einrichtung eines Seminars.
Mit der Leitung der Synagoge wurde Frau Dr. Marion Mendez beauftragt.
- 1999 entfernte Frau Dr. Mendez sämtliche Objekte aus den Ausstellungsräumen und lagerte sie auf dem Dachboden. Das war das Ende des Heimatmuseums!
Mit der Herausgabe der ersten Stadtgeschichte gründete sich der neue Heimatverein und forderte von der Stadtverwaltung die Rückgabe des ursprünglichen Eigentums des Heimatvereins von 1929. Die Nachfolge des neuen Heimatvereins ist amtsgerichtlich verankert.
Zur Errichtung des neuen Heimatmuseums im Schloßturn schloß der Heimatverein einen Pachtvertrag mit der Stadtverwaltung.
- 2001 verfügte der Bürgermeister die Rückgabe der Objekte und des Archivs. Seither schleppte sich die Übergabe etappenweise hin. Die Stadtverwaltung hat bis heute keine Entscheidung getroffen.
- 2002 änderte Frau Dr. Mendez ihre Planung, mit einer Forderung von über 200 Exponaten, der Hälfte des früheren Bestandes. Nach 1945 der zweite eigenmächtige Zugriff. Völlig unakzeptabel ist die gezielte Auswahl der wichtigsten Objekte zur Stadtpräsentation, der historisch sichtbaren Vergangenheit, wie Vereinsfahnen, Stadturkunden, Schießscheiben, Siegel, Innungsladen usw., die mit dem Judentum absolut nichts zu tun haben. Viel zu wertvoll um sie am falschen Ort fälschlich als schmückendes "Beiwerk" zu verplempern. Mittelpunkt der Stadtgeschichte und seiner Präsentation ist der Schlossturm und nicht Nebenstelle der Synagoge.
- 2003 endete ein Gespräch zwischen Synagoge und Heimatverein mit dem Bürgermeister durch eine unerträgliche Provokation seitens der Synagoge, der Heimatverein würde Antisemitismus betreiben. Aus Protest verließ der Vorsitzende O.Kappes die Sitzung.